

Jessica Cohen

Rede zur Diplomfeier am 9. Februar 2007

Liebe Absolventinnen, liebe Absolventen,
sehr verehrte Damen und Herren,

der heutige Tag bedeutet für uns hier versammelten Diplompolitologinnen und Diplompolitologen das Ende unseres Studiums am Otto-Suhr-Institut. Der heutige Tag steht am Ende eines langen Weges, der für jeden von uns ein anderer, ein eigener und zumeist ein selbst bestimmter Weg gewesen ist.

Und weil ich es immer als das große Privileg des Otto-Suhr-Instituts empfunden habe, dass jeder sein Studium eigenständig gestaltet, kann und möchte ich an dieser Stelle nicht in uns allen vereinenden Erinnerungen schwelgen. Es ist eben, mit seinen Vor- und Nachteilen, immer ein individuelles Studium gewesen. Jeder konnte sich seine Kurse, seine Studienschwerpunkte selbst aussuchen – und musste das aber auch. Wegbegleiter, Freunde, weise Betreuung mussten gesucht und gefunden werden – doch war mit dieser Suche auch immer ein Aussuchen verbunden, das unser eigenes war.

Aus meiner Sicht zeichnet sich das Otto-Suhr-Institut dadurch aus, dass es uns diese Eigenständigkeit sowohl in intellektueller als auch in persönlicher Hinsicht mit auf den Weg gegeben hat. Ich bin in Frankreich und in Großbritannien aufgewachsen; und ich bin in beiden Ländern auf eine französische Schule gegangen. Der Weg nach dem Abitur zeigte eigentlich ganz natürlich nach Paris, zu den *classes préparatoires* und zu *Sciences Po*, dem renommierten Pariser Institut für Politikwissenschaft, das von vielen meiner französischen Mitschüler aus London besucht wurde. Aber die Pariser *chambre de bonne* unterm feuchten und windigen Dach hielt dem Vergleich mit den großzügigen Berliner Wohnungen und ihren abgezogenen Dielen eben einfach nicht stand.

Es ging aber auch um etwas Grundsätzliches. Als ich mein französisches Abitur in London ablegte, hatte ich bereits acht Jahre im Ausland gelebt. Ein so eng geschnürtes Studium wie das französische hätte für mich wahrscheinlich den immer weiter reichenden Verlust der deutschen Sprache und der persönlichen Anbindung an Berlin bedeutet.

Mit meiner Entscheidung für eine Rückkehr nach Berlin fiel auch relativ schnell und klar die Entscheidung, Politikwissenschaft am Otto-Suhr-Institut zu studieren. Meine Vorstellungen vom Fach und von seiner gesellschaftlichen Anerkennung waren aber wohl noch sehr durch das französische Studium der Politikwissenschaft und insbesondere durch das Pariser Institut

geprägt. Entsprechend erstaunt war ich, als ich bei den Einführungstagen im ersten Semester für meinen Mut beglückwünscht wurde, dieses etwas eigenartige Fach zum Studium auserkoren zu haben. Anscheinend setzten sich hier rebellische Jugendliche gegen Juristen- und Medizinereltern durch, um am „wilden OSI“ zu studieren.

Aber das war mir egal. Ich hielt das KVV mit großer Ehrfurcht in den Händen. Ich war beeindruckt und eingeschüchtert zugleich. Und so war es auch in den ersten Vorlesungen und Seminaren.

In meinem Tutorium zur Einführung in die Politikwissenschaft bekamen wir einmal einen Überblickstext von Kielmansegg zu politischer Ideengeschichte zu lesen. Und ich, die ich in der französischen Schule so gut gelernt hatte, zu lernen, verarbeitete zunächst einmal die zahlreichen Informationen des Textes. Kaum aber hatten wir uns zur Diskussion niedergelassen, dass schon der Einwand vorgebracht wurde, dieser Text berücksichtige noch nicht einmal die Entwicklung der chinesischen Philosophie, sondern behandle nur die abendländische Ideengeschichte – also ein entschieden zu einseitiger Text für einen solch komplexen Gegenstand, so lautete der ganz selbstverständliche Befund.

Das war während meines Studiums eine der einprägsamsten, aber bei weitem nicht die einzige Situation dieser Art. Und auch wenn ich manchmal den reinen Meinungskampf verfluchte und den berühmten Satz „Ich hab’ den Text zwar nicht gelesen, aber ich hab’ da so’n Gefühl“ nicht mehr hören konnte – dennoch muss ich sagen, dass mich gerade vor dem Hintergrund meiner Erfahrungen im französischen Schulsystem immer wieder die Fähigkeit vieler Kommilitoninnen und Kommilitonen beeindruckte, eine eigenständige, wertbezogene und politische Meinung begründet zu vertreten.

Und diese Fähigkeit, so glaube ich, nehmen wir als Absolventinnen und Absolventen dieses Instituts nun mit auf unseren weiteren Weg. Allesamt hatten wir am Otto-Suhr-Institut Zeit und Raum genug für die Entwicklung eigener Ideen und Positionen, und jeder ist dabei einen anderen, einen eigenen, und eben einen selbst bestimmten Weg gegangen. Dieses individuelle sich Zurechtfinden, das eigenständige Auswählen unter den vielen gebotenen Möglichkeiten und potentiellen Weggabelungen: Dieses befähigt uns heute dazu, mit Bedachtheit, Eigenständigkeit und, in den Worten Hannah Arendts, „ohne Geländer“ zu denken.

Ich glaube, dass uns diese Fähigkeit auch in dem so oft bemühten internationalen Vergleich auszeichnet. Das Otto-Suhr-Institut ist weit mehr als nur Lernstätte und Studienort, und was hier ganz sicher nicht in Übermaßen praktiziert wird, ist es, bloß ein bestimmtes kanonisches Wissen zu akkumulieren und zu systematisieren. Vielmehr geht es stets auch und vielleicht sogar vor

allem Anderen darum, im Laufe dieses Studiums ein eigenes politikwissenschaftliches Denken zu entwickeln und verteidigen zu können.

In diesem Sinne ist für mich das Studium am Otto-Suhr-Institut vor allem eine Denkschule gewesen. Eine Denkschule, die mich auf meinem weiteren Weg – sowohl beruflich als auch privat – immer begleiten wird. Eine Denkschule, die ich auf keinen Fall missen möchte, und die mir stets in Erinnerung bleiben wird, wenn ich an mein Studium hier zurückdenken werde.

Dafür – und das ist sehr viel – möchte ich hier meinen sehr herzlichen Dank aussprechen: Dankeschön!